

**HEYNE <**

## ZUM BUCH

John Corey ist ein hartgesottener Typ – risikofreudig und sarkastisch. Als ehemaliger Detective beim New York Police Department und Mitarbeiter der Antiterror-Einheit des FBI hat er schon so einiges erlebt. Doch als er mit ansehen muss, wie sein Erzfeind das Leben seiner Frau Kate bedroht, verliert selbst er die Fassung.

Asad Khalil, ein lybischer Terrorist und Staatsfeind Amerikas, hatte einige Jahre zuvor die US-Geheimdienste an der Nase herumgeführt und eine blutige Spur im Land hinterlassen. Damals hätte Corey ihn nach einer wilden Verfolgungsjagd um ein Haar gestellt, doch der Terrorist konnte fliehen und untertauchen. Nun ist Asad Khalil alias »Der Löwe« zurück. Und er lässt keinen Zweifel daran, dass er alle Personen, die auf seiner Racheliste stehen, unerbittlich auslöschen wird, allen voran John Corey.

Die spektakuläre Fortsetzung zu Nelson DeMilles Thriller *Das Spiel des Löwen*.

## ZUM AUTOR

Nelson DeMille, Jahrgang 1943, studierte Geschichte und Politikologie, ehe er 1966 nach Vietnam eingezogen wurde. Seit 1974 schreibt er Romane. Heute gehört er zu den erfolgreichsten Thrillerautoren Amerikas. Seine Werke stehen regelmäßig auf den vordersten Plätzen der Bestsellerlisten. DeMille lebt auf Long Island in New York.

[www.nelsondemille.net](http://www.nelsondemille.net)

## LIEFERBARE TITEL

*Das Vermächtnis*

*Das Spiel des Löwen*

*In der Kälte der Nacht*

Nelson DeMille

# Der Löwe

Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Georg Schmidt

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe THE LION erschien 2010  
bei Grand Central Publishing, New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 03/2013  
Copyright © 2010 by Nelson DeMille  
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe  
by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg  
Copyright © 2013 dieser Ausgabe by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2013  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,  
unter Verwendung von © shutterstock/Arena Creativ  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-453-43502-5

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für meine Familie –  
Sandy, Lauren, Alex und James,  
in Liebe*



ERSTER TEIL

# New York und New Jersey





## 1

Ich sitze in einem Chevrolet SUV an der Third Avenue und warte auf meine Zielperson, einen Typ namens Komeni Weichei oder so ähnlich, ein iranischer Gentleman, der dritter Stellvertreter oder so was in der Art in der iranischen Botschaft bei den Vereinten Nationen ist. Eigentlich habe ich das alles für meinen Bericht aufgeschrieben, aber ich habe das im Kopf parat.

Ich bin übrigens, und auch das habe ich parat, John Corey und Agent bei der Antiterror-Task Force der Bundesregierung, auch ATTF genannt. Ich war früher Detective bei der Mordkommission der New Yorker Polizei, bin aber wegen Invalidität – Schussverletzungen, doch meine Frau sagt, ich wäre auch moralisch invalide – in den Ruhestand gegangen und habe diesen Job als Kontraktagent beim Bund angenommen, der mehr Antiterrorgeld hat, als er vernünftig ausgeben kann.

Die ATTF ist hauptsächlich eine FBI-Truppe, und ich arbeite mit meinen FBI-Kollegen, darunter auch meine Frau, an der Federal Plaza Nummer 26 in Downtown New York. Es ist kein schlechter Job, und die Arbeit kann ganz interessant sein, auch wenn es eine Herausforderung ist, für die Bundesregierung – insbesondere für das FBI – zu arbeiten.

Apropos FBI und Herausforderungen: Meine heutige Fahrerin ist Special Agent Lisa Sims vom FBI, die frisch aus Quantico kommt und irgendwo aus Oberweizenfelde, Iowa, oder so stammt; das höchste Gebäude, das sie bislang gesehen hat, war ein Getreidesilo. Außerdem hat sie Schwierigkeiten, in Man-

hatten Auto zu fahren, will es aber lernen. Deswegen sitzt sie da, wo ich eigentlich sitzen sollte.

»Wie lange warten wir auf diesen Typ?«, fragte mich Ms Sims.

»Bis er aus dem Gebäude kommt.«

»Was hat er vor?«

»Das sollen wir rausfinden.«

»Ich meine, was haben wir gegen ihn vorliegen? Warum überwachen wir ihn?«

»Um ein Rassenprofil zu erstellen.«

Keine Antwort.

Aus Kollegialität fügte ich hinzu: »Er ist ein als Diplomat getarnter Offizier beim militärischen Nachrichtendienst des Iran. Wie Sie wissen, haben wir erfahren, dass er darum gebeten hat, ihm ab ein Uhr mittags sein Auto samt Fahrer zur Verfügung zu stellen. Das ist alles, was wir wissen.«

»Richtig.«

Lisa Sims schien halbwegs helle zu sein und wusste, wann sie aufhören musste, Fragen zu stellen. Jetzt zum Beispiel. Außerdem war sie eine auf adrette Weise attraktive junge Frau und für diesen Auftrag leger gekleidet, mit Jeans, Laufschuhen und einem limonengrünen T-Shirt, das ihre 40er Glock und das Pancake-Holster kaum verbarg. Ich trug ebenfalls Laufschuhe – man weiß nie, wann man womöglich sprinten muss –, dazu Jeans, ein schwarzes T-Shirt und ein blaues Sportsakko, das meine 9 mm Glock, mein Funkgerät, meinen Taschenkamm und die Pfefferminzdrops verbarg. Besser als eine Handtasche zu tragen wie Ms Sims.

Jedenfalls war es ein schöner Tag im Mai, und laut der großen, dekorativen Uhr auf der anderen Straßenseite war es 15.17 Uhr. Wir warteten schon über zwei Stunden auf diesen Kerl.

Die iranische Botschaft bei der UN befindet sich in den oberen Geschossen eines neununddreißigstöckigen Bürogebäudes an der Third Avenue, zwischen 40<sup>th</sup> und 41<sup>st</sup> Street. Dank der

UN beherbergt Manhattan über hundert ausländische Botschaften und Konsulate samt der dazugehörigen Wohnungen, und nicht alle diese Länder sind unsere Freunde. Deshalb gibt es eine Menge schlechter Schauspieler, die sich als Diplomaten ausgeben und überwacht werden müssen, was nervig ist. Man sollte die UN nach Iowa verlegen. Aber vielleicht sollte ich mich nicht beklagen – üble Zeitgenossen zu überwachen bezahlt die Miete.

Ich war in diesem Fall Teamleiter, was eine Erfolgsgarantie ist, und an der Observation waren neben mir vier Agenten zu Fuß und drei weitere Fahrzeuge beteiligt – noch ein Chevy SUV und zwei Dodge Minivans. In den anderen drei Fahrzeugen saßen ebenfalls jeweils ein New Yorker Polizist und ein FBI-Agent, was wiederum bedeutet, dass zumindest eine Person pro Fahrzeug weiß, was er oder sie tun muss. Sorry. Das war nicht nett. Außerdem ist jedes Fahrzeug mit der vollen Polizeiausrüstung ausgestattet – Blinklichter im Kühlergrill, Sirene, getönte Fenster und so weiter. Im Fahrzeug haben wir digitale 35 mm Nikon-Kameras mit Zoomobjektiv, 8 mm Sony-Videokameras, tragbare Funkgeräte, einen tragbaren Drucker und so fort. Wir haben Kleidung zum Wechseln dabei, eine Kevlarweste, Metrokarten, Nextel-Handys mit Walkie-Talkie-Funktion, manchmal ein Gewehr mit Zielfernrohr und andere Ausrüstungsgegenstände, je nach Auftrag. Zum Beispiel ein kleines Gerät, mit dem man radioaktive Substanzen aufspüren kann, woran ich nicht einmal denken mag.

Auf jeden Fall waren wir auf alles vorbereitet, und das schon seit dem 11. September 2001. Aber wie man weiß, kann allerlei Mist passieren, selbst wenn man dagegen gewappnet scheint.

Als ich noch Polizist war, habe ich jede Menge Observationen gemacht, deshalb bin ich das hier gewöhnt, aber Special Agent Sims wurde allmählich hippelig. »Vielleicht haben wir ihn verpasst«, sagte sie.

»Unwahrscheinlich.«

»Vielleicht hat er seine Pläne geändert.«

»Das kommt vor.«

»Bestimmt machen sie das mit Absicht.«

»Auch das kommt vor.«

Weitere fünfzehn Minuten verstrichen, und Special Agent Sims nutzte die Zeit, um einen Stadt- und U-Bahnplan von Manhattan zu studieren. »Wo wohnen Sie?«, fragte sie mich.

Ich schaute auf die Karte, deutete mit dem Finger und sagte: »Hier. An der östlichen Zweiundsiebzigsten Straße.«

Sie blickte durch die Windschutzscheibe und sagte: »Das ist nicht weit von hier.«

»Richtig. Haben Sie eine Karte von Iowa? Dann können Sie mir zeigen, wo Sie wohnen.«

Sie lachte.

Ein paar Minuten später fragte sie mich: »Was ist das für ein Laden hinter uns? Au Bon Pain.«

»Das ist eine Art Coffeeshop. Eine Kette.«

»Meinen Sie, ich könnte mir dort kurz ein Muffin holen?«

Nun ja, sie hatte Laufschuhe an, aber die Antwort lautete nein, auch wenn ich vielleicht wegfahren und Ms Sims loswerden konnte, wenn sie aus dem SUV stieg und Komeni Weichei aus dem Gebäude kam.

»John?«

»Tja ...«

Mein Funkgerät knisterte, und jemand – einer von den Typen zu Fuß – sagte: »Zielperson verlässt Zielgebäude vom Innenhof aus, setze mich in Bewegung, Ende.«

»Klar, nur zu«, sagte ich zu Ms Sims.

»Hat er nicht gerade gesagt –«

»Moment.« Ich schaute in den Innenhof, der das Zielgebäude vom angrenzenden Gebäude trennte und wo zwei Mann von meinem Fußvolk Müll einsammelten und dazu beitrugen, New York sauber zu halten.

Das Funkgerät knisterte erneut, und Feger Nummer eins sagte: »Zielperson geht in Richtung Westen, zur Dritten.«

Ich sah unsere Zielperson durch den Innenhof laufen, dann unter dem dekorativen Torbogen samt Uhr hindurchgehen. Es war ein großer Typ, sehr dünn, der einen gut geschnittenen Nadelstreifenanzug trug. Wir geben den Zielpersonen Spitz- oder Codenamen, und dieser Typ hatte einen großen Zinken und bewegte seinen Kopf wie ein Vogel, deshalb sagte ich in mein Funkgerät: »Zielperson ist ab jetzt Großer Vogel.«

Der Große Vogel war jetzt auf dem Gehsteig, und mit einem Mal gesellte sich ein anderer Typ – der meiner Ansicht nach aus dem Nahen Osten stammte – zum Großen Vogel. Ich konnte den neuen Typ nicht einordnen, aber der Große Vogel kannte ihn anscheinend, und sie taten so, als wären sie froh und überrascht, einander zu sehen, was der reine Blödsinn ist. Sie schüttelten sich die Hand, und ich dachte, irgendetwas würde übergeben werden. Vielleicht schüttelten sie sich aber wirklich bloß die Hand. Das weiß man nie genau. Aber sie wissen oder vermuten, dass sie überwacht werden, und manchmal verscheißern sie einen.

Jedenfalls hat der Große Vogel diplomatische Immunität, und wir werden ihn mit Sicherheit nicht festnehmen, weil er einem anderen Gentleman aus dem Morgenland die Hand schüttelt. Vielmehr müssen wir jetzt zwei Leute überwachen.

Der Große Vogel und der Unbekannte trennten sich, worauf der Unbekannte auf der Third Avenue in Richtung Norden lief, während der Große Vogel an Ort und Stelle blieb. All das wurde natürlich auf Fotos und Video gebannt, vielleicht kannte ja jemand an der Federal Plaza Nummer 26 den anderen Typ.

»An Einheiten Drei und Vier«, sagte ich ins Funkgerät, »bleibt an dem Unbekannten dran und versucht ihn zu identifizieren.«

Sie bestätigten, und Ms Sims sagte zu mir: »Ich glaube nicht, dass das eine zufällige Begegnung war.«

Ich gab ihr keine spöttische Antwort und verdrehte nicht ein-

mal die Augen. »Ich glaube, Sie haben recht«, sagte ich lediglich. Das würde ein langer Tag werden.

Eine Minute später hielt ein großer, grauer Mercedes neben dem Großen Vogel, und ich konnte die Diplomatennummernschilder sehen – blau-weiß, mit vier Ziffern, gefolgt von einem DM, was aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen die Bezeichnung des Außenministeriums für den Iran ist, dann einem weiteren D, das für Diplomat steht, was ich begreife.

Der Fahrer, ein weiterer iranischer Gentleman, sprang heraus und rannte zur anderen Seite des Wagens, als würde er von einem israelischen Kommandotrupp gejagt. Er verbeugte sich tief – das sollte ich meiner Fahrerin auch beibringen –, dann öffnete er die Tür, worauf sich der Große Vogel auf den Rücksitz klemmte.

»Der Große Vogel ist mobil«, sagte ich ins Funkgerät. Ich gab Marke und Farbe des Wagens sowie die Autonummer durch, und Einheit Zwei bestätigte. Einheit Zwei ist übrigens der blaue Dodge Minivan, gefahren von einem Typ, den ich kenne, Mel Jacobs, Detective bei der nachrichtendienstlichen Einheit des NYPD. Detective Jacobs ist Jude und kann ein bisschen Hebräisch, auf das er zurückgreift, wenn er arabischsprachige Verdächtige vernimmt. Das und der Davidstern, den er trägt, jagen diese Typen in die Erdumlaufbahn, was lustig anzuschauen ist.

Jedenfalls war der andere Typ, der heute mit Mel im Auto saß, George Foster, ein Special Agent des FBI, mit dem ich arbeite und den ich mag, weil er aus Erfahrung weiß, wie hervorragend ich bin.

Der Mercedes fuhr auf der Third Avenue in Richtung Norden, und Special Agent Sims fragte mich: »Soll ich ihm folgen?«

»Gute Idee.«

Sie brachte das SUV in die Gänge, worauf wir uns durch den dichten Verkehr schlängelten. New Yorker Fahrer werden in gute und tote unterteilt. Rein darwinistisch. Ms Sims würde sich

entweder weiterentwickeln oder aussterben. Und ich saß auf dem Beifahrersitz, um entweder das eine oder das andere mitzuerleben.

Der iranische Chauffeur, den ich, glaube ich, schon einmal verfolgt habe, war ein unberechenbarer Fahrer, und mir war nicht recht klar, ob er so fuhr, weil er einen Beschatter abhängen wollte oder einfach ein schlechter Autofahrer war. So als hätte er zuletzt ein Kamel gelenkt.

Unterdessen reckte Special Agent Sims ihr Kinn über das Lenkrad zwischen den weißen Knöcheln ihrer Handgelenke, während ihr rechter Fuß von der Bremse zum Gaspedal wanderte, als hätte sie das Zappelbeinsyndrom.

Der Mercedes bog jählings links in die 51<sup>st</sup> Street ab, und Ms Sims folgte ihm.

Einheit Zwei blieb auf der Third Avenue, wo sie an der 53rd links abbiegen und parallel zu uns fahren würde, bis ich ihr mitteilen konnte, was der Mercedes machte. Man will bei der Verfolgung des Fahrzeugs keinen Konvoi haben; man will ein bisschen Abwechslung schaffen.

Wir waren jetzt in Richtung Westen unterwegs, kamen an der St. Patrick's Cathedral vorbei und überquerten dann die Fifth Avenue. Das zu beschattende Fahrzeug fuhr weiter, was ich Einheit Zwei meldete.

Ich hatte keine Ahnung, wohin der Große Vogel wollte, aber er war in Richtung Theater District und Times Square unterwegs, wohin diese Typen manchmal gehen, um etwas amerikanische Kultur zu erleben, zum Beispiel Stripschuppen und Oben-ohne-Bars. Ich meine, davon kriegt man daheim im Sandland nicht viel mit. Oder?

Der Mercedes schaffte die Ampel an der Seventh Avenue, aber wir nicht, da wir hinter drei anderen Fahrzeugen steckenblieben. Ich konnte den Mercedes jetzt zwar nicht mehr sehen, aber ich hatte bemerkt, dass er auf der 51<sup>st</sup> geblieben war. Ich

schaltete Lichter und Sirene ein, worauf sich die Fahrzeuge vor uns zur Seite drängten, Ms Sims sich vorbeiquetschte, über die rote Ampel kachelte und quer durch den Verkehr zischte, der auf der Seventh Avenue in Richtung Süden unterwegs war. Wir kamen heil über die Avenue, worauf ich Lichter und Sirene ausschaltete und wir auf der 51<sup>st</sup> weiterfuhren.

Ms Sims warf mir einen Blick zu, als wollte sie ein Kompliment oder so was Ähnliches, deshalb murmelte ich: »Gut gemacht.«

Ich funkte unsere Position an Einheit Zwei und sagte: »Ich habe Zielfahrzeug in Sicht.«

Wir fuhren durch eine Gegend, die Hell's Kitchen hieß, einstmals ein netter Slum, mit dem es durch den Zustrom von Yuppies bergab gegangen war. Ich hatte keine Ahnung, wohin der Große Vogel wollte, aber er hielt sich weiter in Richtung Westen und hatte möglicherweise vor, den Hudson River zu überqueren. »Vielleicht fährt er nach Jersey«, sagte ich zu Ms Sims.

Sie nickte.

In Wirklichkeit führen neunzig Prozent unserer Observationen zu nichts. Abdul ist einfach unterwegs, oder er versucht uns von irgendetwas anderem wegzulocken. Oder sie üben bloß ihre Überwachungsabwehrmethoden.

Ab und zu geht's richtig zur Sache – wenn sich zum Beispiel einer dieser Diplomaten mit einem bekannten Ganoven trifft. Wir überwachen lieber, als dass wir festnehmen und verhören, weil wir mehr über diese Typen erfahren, wenn wir sie im Auge behalten, als wenn wir sie in einem Vernehmungsraum ausquetschen. Diplomaten darf man sowieso nicht verhören, und sie aus dem Land zu werfen ist Leuten mit einer höheren Besoldungsstufe als meiner vorbehalten.

Ab und zu nehmen wir jemanden fest, und ich bin im Verhörteam, was weit mehr Spaß macht, als diese Kasper zu verfolgen. Ich meine, *ich* habe meinen Spaß dabei, sie nicht.



Das Ziel ist es natürlich, ein weiteres 9/11 oder irgendetwas Schlimmeres zu verhindern. So weit, so gut. Es ist schon zu lange zu ruhig gewesen. Über anderthalb Jahre. Haben wir also Glück, oder sind wir so gut? Die Schurken haben mit Sicherheit nicht aufgegeben, folglich werden wir's sehen.

Der Mercedes fuhr weiter in Richtung Twelfth Avenue, die entlang des Hudson River verläuft und wo die Zivilisation endet. Nichts gegen New Jersey, aber ich bin in diesem Jahr noch nicht gegen Malaria geimpft worden.

Ich funkte Einheit Zwei, dass wir auf der Twelfth in Richtung Süden unterwegs seien.

In dieser Gegend, in der es vor allem Lagerhäuser und Piers gibt, herrscht nicht viel Verkehr, deshalb wurde der Mercedes schneller und Ms Sims hielt mit, ohne dass es zu auffällig wurde.

Der Mercedes fuhr an den Abzweigungen vorbei, die zur Einfahrt in den Lincoln Tunnel führten, und hielt sich weiter in Richtung Lower Manhattan.

»Wohin will der Ihrer Meinung nach?«, fragte Ms Sims.

»Vielleicht zu einem der Piers. Vielleicht hat er ein Rendezvous mit einer saudischen Yacht, die einen Atomsprenkopf geladen hat.«

»Verdammt.«

»Bitte nicht fluchen.«

»Mist.«

»Schon besser.«

Wir kamen auf der Twelfth Avenue ziemlich gut voran, und ich konnte Einheit Zwei in meinem Seitenspiegel sehen, worauf wir Sichtkontakt bestätigten. Inzwischen sollte dem iranischen Fahrer klargeworden sein, dass er verfolgt wurde, aber diese Typen sind so dämlich, dass sie sich nicht mal selber in einem Spiegel sehen können, geschweige denn einen Beschatter.

Vielleicht war ich zu voreilig, weil der Typ plötzlich langsamer fuhr, und da Ms Sims die relative Geschwindigkeit falsch

einschätzte, waren wir jetzt zu nahe dran, und es war kein anderes Fahrzeug mehr zwischen uns und ihm. Ich konnte den Kopf des Großen Vogels sehen; er telefonierte mit seinem Handy. Dann musste der Fahrer etwas zu ihm gesagt haben, denn der Große Vogel drehte sich um, schaute zu uns hinüber, lächelte und zeigte uns dann den Finger. Ich erwiderte den Gruß. arschloch.

»Tut mir leid«, sagte Ms Sims und fiel wieder hinter dem Wagen zurück.

»Sie müssen auf die Bremslichter achten«, riet ich ihr.

»Stimmt.«

Na ja, es ist kein Weltuntergang, wenn einem die Zielperson auf die Schliche kommt. Das passiert etwa jedes zweite Mal, wenn man mit dem Auto unterwegs ist, zu Fuß allerdings seltener.

Es gab jedoch einen Plan B, deshalb meldete ich mich bei Einheit Zwei und erklärte, dass wir entdeckt worden seien. Ich sagte Ms Sims, sie solle sich weiter zurückfallen lassen, worauf Einheit Zwei an uns vorbeizog und die Beschattung übernahm.

Wir fuhren weiter, und ich behielt Einheit Zwei im Blick. Ich hätte ein anderes Observationsfahrzeug anfordern können, aber die Iraner unternahmen keinerlei Flucht- oder Ausweichversuche, deshalb ließ ich die Sache einfach laufen. Sie würden uns mit Sicherheit nicht loswerden, und wenn ich ihnen heute ihre Pläne vermasselte, war es ein gutes Tagewerk.

Wir waren jetzt unterhalb vom West Village, und Einheit Zwei funkte, dass das Zielfahrzeug auf die West Houston Street abbog.

»Ich glaube, der Typ hat uns bemerkt«, sagte Jacobs.

»Dann fahr neben ihn und zeig ihm den Finger.«

»Sag das noch mal.«

»Er hat mir den Vogel gezeigt.«

Ich hörte über Funk Gelächter, dann sagte Einheit Zwei: »Zielfahrzeug biegt in die Zufahrt zum Holland Tunnel ab.«

»Roger.«

Ein paar Minuten später waren wir auf der Zufahrt zum Tunnel. In dieser Richtung gibt es keine Mautstellen, deshalb strömte der Verkehr zügig in die Tunneleinfahrt. Ich ließ Ms Sims einen kleinen Leckerbissen zukommen: »Fast keines dieser Diplomatenautos hat einen E-ZPass – die wollen nicht, dass ihre Ausflüge dokumentiert werden, deshalb sind sie an Mautstellen immer auf der Spur für Bargeldzahler, die sehr langsam ist, und wenn Sie auf der E-ZPass-Spur fahren, sind Sie vor ihnen, was Sie nicht wollen.«

Sie nickte.

Einheit Zwei war im Tunnel, und wir folgten ihr.

In dem langen Tunnel fragte Ms Sims erneut: »Wohin wollen die Ihrer Meinung nach?«

Diesmal wusste ich es. »Nach New Jersey. Dort führt der Tunnel hin«, erklärte ich.

Sie ging nicht auf meine Zen-Erleuchtung ein, teilte mir aber mit: »Iranische Diplomaten dürfen sich nicht weiter als fünf- undzwanzig Meilen von Manhattan entfernen.«

»Richtig.« Ich glaube, das wusste ich.

Sie hatte keine weiteren Erklärungen für mich, deshalb fuhren wir in goldenem Schweigen weiter. Die Tunnel unter den Flüssen rund um die Insel Manhattan sind natürlich hochrangige Ziele für unsere Freunde aus dem Nahen Osten, aber ich glaubte nicht, dass sich der Große Vogel im Tunnel in die Luft jagen wollte. Ich meine, warum dafür so einen schönen Anzug anziehen? Außerdem braucht man eine große Lastwagenbombe, um den Tunnel unter dem Fluss aufzusprennen. Stimmt's?

Wir verließen den Tunnel, und es dauerte eine Weile, bis sich meine Augen an den Sonnenschein gewöhnten. Ich konnte den Mercedes nicht sehen, entdeckte aber Einheit Zwei und wies Ms Sims darauf hin, die ihr folgte. Einheit Zwei meldete, dass sie das Zielfahrzeug in Sicht hatten.

Wir waren jetzt in Jersey City und kamen auf den Pulaski Skyway, von dem aus wir einen herrlichen Ausblick auf qualmende Schloten hatten.

»Wo will er Ihrer Meinung nach hin?«, fragte ich Ms Sims.

Sie erkannte die Frage, lächelte und erwiderte: »Woher soll ich das wissen?«

Wir näherten uns der Anschlussstelle zum Interstate 95, und ich sagte: »Zehn Dollar darauf, dass er nach Süden fährt.« Und ich fügte hinzu: »Zum Newark Airport.«

»Was liegt nördlich?«, fragte sie.

»Der Nordpol. Kommen Sie. Wetten Sie mit?«

Sie dachte einen Moment lang nach, dann sagte sie: »Tja, er fährt in Richtung Süden, hat aber kein Gepäck für den Flughafen dabei – es sei denn, es ist im Kofferraum.«

»Sie tippen also auf den Norden?«

»Nein. Ich sage, er fährt nach Süden, aber nicht zum Flughafen. Nach Atlantic City.«

Ich konnte dem Gedankengang nicht ganz folgen, der Ms Sims nach Atlantic City führte, sagte aber: »Okay. Zehn Scheine.«

»Fünfundzwanzig.«

»Sie sind dabei.«

Einheit Zwei funkte: »Zielfahrzeug hat Auffahrt zum Fünfundneunzig in Richtung Süden genommen.«

»Roger.« Es war also entweder Newark Airport oder vielleicht doch Atlantic City. Ich meine, diese Typen fuhrten runter nach AC, um zu zocken, zu saufen und zu vögeln. Nicht dass ich irgendwas davon aus erster Hand weiß. Aber ich habe Abdul schon des Öfteren dahin verfolgt.

Ich konnte immer noch Einheit Zwei sehen, und sie konnten das Zielfahrzeug sehen. »Zielfahrzeug hat Ausfahrt zum Newark Airport passiert«, funkte Jacobs.

»Sie können mich jetzt auszahlen«, sagte Ms Sims.

»Er könnte auch nach Fort Dix fahren«, sagte ich. »Sie wissen

schon, eine Militäreinrichtung ausspionieren. Er ist beim militärischen Nachrichtendienst«, erinnerte ich sie.

»Und der Chauffeur und der Mercedes sind die Tarnung für was?«

Ich erwiderte nichts.

Wir fuhren weiter und beschleunigten auf dem Interstate 95, der hier New Jersey Turnpike genannt wird, auf achtzig Meilen pro Stunde.

»Er ist jenseits der Fünfundzwanzig-Meilen-Grenze«, gab Ms Sims bekannt.

»Gut. Wollen Sie ihn weiter verfolgen oder ihn umbringen?«

»Ich wollte das bloß feststellen.«

»Ist notiert.«

Wir fuhren weiter, und ich sagte zu Ms Sims: »Wissen Sie, vielleicht sollte ich Luftunterstützung anfordern.«

Sie ging nicht darauf ein, deshalb erklärte ich: »Wir haben einen Luftaufklärer, den wir einsetzen können. Erleichtert uns die Aufgabe.«

Ich wollte die Funkfrequenz einstellen, aber Ms Sims sagte: »Er hat eine Reservierung im Taj Mahal.«

Ich nahm die Hand vom Drehknopf und fragte: »Woher wissen Sie das?«

»Wir haben einen Hinweis erhalten.«

»Und wann wollten Sie mir das anvertrauen?«, erkundigte ich mich.

»Nachdem ich mein Muffin hatte.«

Ich war ein bisschen sauer. Vielleicht sogar stinksauer.

Ein paar Minuten später fragte sie mich: »Sprechen Sie nicht mehr mit mir?«

Eigentlich nicht, deshalb antwortete ich nicht.

»Aber wir müssen ihn da runter verfolgen, um festzustellen, dass er tatsächlich ins Taj geht und auch eincheckt«, sagte sie. »Wir haben dort bereits ein Team, sodass wir in die Stadt zu-

rückfahren können, sobald die ihn übernehmen«, erklärte sie mir.

Ich erwiderte nichts.

»Sie schulden mir die fünfzig Dollar nicht«, versicherte sie mir. »Ich spendiere Ihnen sogar einen Drink.«

Es war sinnlos, weiter auf sauer zu machen, deshalb sagte ich: »Danke.« Ich meine, typisch FBI. Die würden es einem nicht mal sagen, wenn einem der Arsch in Flammen steht. Und die Special Agents, wie Ms Sims und meine Frau, sind allesamt Anwälte. Muss ich mehr sagen?

Ich funkte Einheit Zwei meine neue Info durch, riet Mel und George aber, bei uns zu bleiben, für den Fall, dass unsere Info falsch war und der Große Vogel woanders hinwollte.

»Wie hast du das rausgefunden?«, fragte Mel.

»Das erzähl ich dir später.«

Wir fuhren weiter, und Ms Sims sagte: »Wir haben etwa zwei Stunden Zeit. Erklären Sie mir alles über Observationen. Ich möchte wissen, was Sie in den letzten vierzig Jahren gelernt haben.«

Es war nicht ganz so lange gewesen, und Ms Sims wusste das bestimmt; sie wollte bloß einen seniorenfeindlichen Witz reißen. Sie hatte tatsächlich Sinn für Humor, eine Seltenheit unter ihresgleichen, und um ihr zu zeigen, dass ich ein prima Kerl war, und ihr zu beweisen, welcher Geist in dieser FBI/NYPD-Kooperative herrschte, sagte ich: »Na schön. Ich rede, Sie hören zu. Behalten Sie Ihre Fragen für sich.«

»Gibt es auch eine Prüfung?«

»Tagtäglich.«

Sie nickte.

Ich lehnte mich zurück, gab mein umfassendes Wissen über Observationsmethoden preis und streute Anekdotisches ein, auch zu Überwachungen, die schiefgegangen waren.

Die Kriminellen, die ich im Laufe der Jahre verfolgt hatte,

waren alle ziemlich dämlich gewesen, aber als ich zur Task Force kam, wurde mir klar, dass die Typen, denen wir folgten – Diplomaten und Terrorverdächtige –, nicht ganz so dämlich waren. Ich meine, sie sind mit Sicherheit nicht schlau, aber sie sind paranoid, teilweise schon deshalb, weil sie meistens aus Polizeistaaten kommen, und dadurch ist ihnen zumindest klar, dass sie unter Beobachtung stehen.

Ms Sims hielt Wort und unterbrach mich nicht, während ich sie mit meinen Geschichten in Bann schlug. Ich gebe eigentlich nicht gern an, aber das hier war eine Lehrstunde, wie sollte ich es also vermeiden? Und wie schon gesagt, ich war ehrlich, was die Patzer anging.

Zu diesem Thema und zum Thema schlaue Schurken: Ich bin in meinen drei Jahren bei der Task Force nur zwei bösen Genies über den Weg gelaufen. Der eine war ein Amerikaner, der andere ein Libyer, der einen gewaltigen Brass auf die USA hatte, und er war nicht nur böse und schlau, er war auch die perfekte Mordmaschine. Meine Erfahrung mit dem Libyer hatte weniger mit Observation als mit Jäger und Gejagtem zu tun, und es hatte Zeiten gegeben, in denen ich mir nicht sicher war, ob ich zu den Jägern oder den Gejagten gehörte.

Die Sache ging nicht gut aus, und selbst wenn es dabei irgendwelche Lektionen gegeben hätte, die gelernt oder gelehrt werden könnten, war der ganze Fall für streng geheim erklärt worden, was wiederum hieß, dass ich ihn Ms Sims oder irgendjemand anderem niemals anvertrauen durfte. Was mir recht war.

Aber eines Tages, dessen war ich mir sicher, würde es ein Rückspiel geben. Das hatte er mir versprochen.

Etwa zwei Stunden nachdem Ms Sims in Manhattan kein Muffin bekommen hatte, stießen wir auf die lange, von Springbrunnen gesäumte Zufahrt des Trump Taj Mahal. Das Taj ist mit Kuppeln und Minaretten gekrönt, deshalb dachte der Große Vogel vielleicht, es wäre eine Moschee.

Ms Sims hatte die Kontaktinfo unseres hiesigen Teams, bei dem sie sich gemeldet und Bescheid gesagt hatte, dass die Zielperson unterwegs war, damit sie sich an die Rezeption begeben konnten. Außerdem beschrieb sie, was er trug, und teilte ihnen mit: »Zielperson hat den Codenamen Großer Vogel.«

Ich funkte Einheit Zwei an, die ein Stück vom Eingang entfernt parkte, und erklärte ihnen: »Ihr könnt abzischen.«

Mel Jacobs und George Foster boten von sich aus an, da zu bleiben – über das Gebot der Pflicht hinaus –, worauf ich erwiderte: »Macht, was ihr wollt. Es ist eure Zeit.«

Eine der Eigenschaften dieses Jobs und der Task Force besteht darin, dass wir einander vertrauen und glauben, dass jeder das Richtige macht. Es gibt natürlich Regeln, aber wir sind recht zwanglos und kommen ohne allzu viel bürokratischen Mist aus, der einen nur davon abhält, seine Arbeit zu machen. Und dass die Task Force tatsächlich funktioniert, liegt meiner Meinung nach vor allem daran, dass etwa die Hälfte der Agenten Ruheständler sind. Von der New Yorker Polizei, so wie ich, was wiederum heißt, dass wir uns keine Sorgen um unsere Karriere machen; das hier sind Zweitjobs, vielleicht auch letzte Jobs, und wir können viel improvisieren, ohne uns Gedanken machen zu



müssen, dass wir womöglich zu weit gehen. Außerdem bringen wir die Gewitztheit und Erfahrung des NYPD ein. Die Ergebnisse können natürlich unterschiedlich ausfallen, aber meistens kriegen wir die Sache geregelt.

Der Chauffeur fuhr mit dem Mercedes, aber ohne den Großen Vogel weg, der mit einer Reisetasche ins Gebäude hineinging. Wir konnten das voll ausgerüstete SUV nicht dem Parkwächter übergeben, deshalb parkten wir einfach in der Nähe des Eingangs und schlossen es ab. Ich zeigte meinen Dienstausweis vor und sagte: »Offizielle Angelegenheit. Passen Sie auf das Auto auf.« Ich gab dem Parkmenschen einen Zwanziger, worauf er sagte: »Kein Problem.«

Wir betraten die große, prachtvolle Marmorlobby, wo ich den Großen Vogel an der VIP-Rezeption entdeckte, dazu zwei Typen vom Spezialeinsatztrupp, die ich kannte. Wir gingen auf Blickkontakt, und sie bedeuteten mir, dass sie dran waren.

Großartige Nachricht. Höchste Zeit für einen Drink.

Ich glaubte nicht, dass uns der Große Vogel von unserem kurzen Grußaustausch aus den fahrenden Autos wiedererkannte, deshalb führte ich Ms Sims an der Rezeption vorbei, wo er gerade eincheckte. Ich meine, er wusste, dass er hierher verfolgt worden war, aber er würde sich nicht umdrehen. Er sollte nicht so weit von der Third Avenue entfernt sein, aber wir machen daraus kein großes Gewese, es sei denn, jemand in Washington will es. Die Diplomaten aus den meisten Ländern können ungehindert in den USA umherreisen, aber einige, zum Beispiel die Kubaner, müssen in New York City bleiben oder in einem bestimmten Umkreis um die Stadt, wie die Iraner. Wenn es nach mir ginge, würden sie alle in Iowa wohnen und arbeiten. Grundsätzlich geht es darum, dass wir keine diplomatischen Beziehungen zum Iran haben, seit man unsere dortige Botschaft gestürmt und das Personal als Geiseln genommen hat, aber da das Land UNO-Mitglied war, gab es hier nun mal die Diplomaten.

Und da wir keine Diplomaten im Iran hatten, konnten wir diese Typen schikanieren, ohne uns Gedanken darüber machen zu müssen, dass sie sich daheim im Sandland dafür revanchierten. Genau genommen ... bleiben Sie dran.

Jedenfalls machten wir beide einen Boxenstopp und gingen dann in den Casinobereich, wo ich Ms Sims fragte: »Möchten Sie ein Muffin?«

»Ich schulde Ihnen einen Drink.«

Ich ging direkt in die Ego Lounge, die spätabends zur Libido Lounge wird. Wir setzten uns an die Bar, und Ms Sims fragte: »Waren Sie schon mal hier?«

»Möglich, dass ich schon mal dienstlich hier gewesen bin.«

Der Barkeeper – eigentlich eine Keeperin mit großen ... Augen – fragte, was wir trinken wollten, worauf sich Ms Sims einen Weißwein bestellte und ich wie üblich einen Dewar's mit Soda bekam.

Wir stießen an, und sie sagte: »Cheers.« Dann fragte sie mich: »Warum sind wir hier?«

»Nur um sicherzugehen, dass der Große Vogel spielt und sich nicht mit jemand trifft«, erwiderte ich.

»Wir haben ein Team hier«, erinnerte sie mich. »Außerdem kann GV sich in seinem Zimmer mit jemandem treffen, ohne dass wir es wissen.«

»Die SE-Jungs würden es wissen«, erwiderte ich und riet ihr: »Sie wollen doch zugegen sein, falls irgendwas abgeht. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein ist kein Zufall.« Ich fragte sie: »Haben Sie sich meine Geschichten angehört?«

»Jedes Wort.«

»Müssen Sie irgendwo anders hin?«

»Nee.«

»Gut. Wir lassen uns eine Stunde Zeit.«

Eigentlich gab es keinen Grund dazubleiben, abgesehen davon, dass ich einen Drink brauchte. Außerdem war ich sauer auf

den Großen Vogel, weil er mir den Finger gezeigt hatte. Das war nicht sehr diplomatisch von ihm. Ich meine, das ist mein Land. Stimmt's? Er ist ein Gast. Und ich bin nicht sein Gastgeber.

»John? Ich habe gesagt, es tut mir leid, dass ich Ihnen nichts davon verraten durfte. Man wollte eine Standardüberwachung durchführen, damit die Zielperson anhand unseres Verhaltens nicht erraten konnte, dass wir wussten, wohin sie fährt«, erklärte sie und fügte hinzu: »Nur ich wusste es, für den Fall, dass wir ihn tatsächlich verlieren sollten.«

»Richtig. Was auch immer.« Ich hatte keine Ahnung, wessen geniale Idee das war, aber ich konnte mir denken, dass Tom Walsh dahintersteckte, der verantwortliche Special Agent der Antiterror-Task Force in New York. Walsh steht irgendwo zwischen einem Genie und einem Idiot, und die beiden trennt nicht viel. Außerdem liebt er das Mantel-und-Degen-Zeug und kapiert die übliche Polizeiarbeit nicht ganz. Ich meine, dieser Geheimhaltungsmist wäre nie passiert, als ich noch ein Cop war. Aber es ist eine neue Welt und ein neuer Job, und ich nehme es nicht persönlich.

Um das Thema zu wechseln, sagte ich: »Melden Sie sich beim SE-Team und lassen Sie sich den Aufenthaltsort vom Großen Vogel durchgeben.«

Wir alle haben diese Nextel-Handys, die, wie ich schon sagte, eine Blingvorrichtung haben – man kann sie wie ein Walkie-Talkie benutzen –, und Ms Sims blingte einen der SE-Leute an, meldete unseren Standort und bat darum, uns zu verständigen, wenn der Große Vogel sein Zimmer verließ und runter ins Casino ging oder wohin auch immer.

Dann plauderten wir, hauptsächlich über ihr Leben in New York, das sie persönlich nicht mochte, aber beruflich. Lisa Sims erinnerte mich in mancher Hinsicht an Kate Mayfield, meine Frau, die ich vor drei Jahren im Dienst bei dem bereits erwähnten Fall mit dem libyschen Arschloch kennengelernt hatte. Kate

stammt ebenfalls aus dem Hinterland, und sie war anfangs gar nicht begeistert über ihre Versetzung nach New York, aber nachdem wir uns kennengelernt hatten, wollte sie nirgendwo anders mehr leben. Und dann kam 9/11. Danach wollte sie, dass wir aus New York weggezogen, aber als das Trauma abklang – wir beide waren dort, als es geschah –, dachte sie noch mal darüber nach, und ihr wurde klar, dass sie nicht fort konnte. Was gut war, da ich nicht weggezogen wäre.

Ich genehmigte mir einen zweiten Drink, aber Ms Sims – Lisa jetzt – stieg auf Clubsoda um, weil ich ihr erklärte, dass sie zurückfahren müsse.

Ihr Handy blingte. Sie zückte es, hörte zu und sagte zu dem Anrufer: »Okay, wir brechen wahrscheinlich auf.« Sie meldete sich ab und sagte zu mir: »Der Große Vogel sitzt allein an einem Roulettetisch.«

»Wie läuff's für ihn?«

»Danach habe ich nicht gefragt.« Sie bat um die Rechnung, zahlte, und wir verließen die Ego Lounge.

Sie wandte sich der Lobby zu, aber ich sagte: »Ich will mir den Typ noch mal genauer anschauen.«

Sie zögerte, fügte sich dann meinem professionellen Urteilsvermögen und nickte.

Wir begaben uns in das riesige Casino, und Lisa ließ sich von ihrem Kontaktmann beim SE-Team den Standort vom Großen Vogel durchgeben. Binnen weniger Minuten sahen wir ihn mit einem Drink in der Hand an einer Roulettemaschine sitzen.

Mit dem sündigen Treiben des Iraners – wir zeichnen all das auf Film auf, und es kann ganz nützlich sein – hatte ich kein Problem, aber ich glaube, tief in diesen Leuten steckt etwas Schizophantes, eine völlige Fehlschaltung, die nicht gut für den Kopf ist.

»Okay?«, sagte Lisa. »Da ist er. Gehen wir.«

»Der Satan ist in seine Seele gefahren«, stellte ich fest.

»Richtig. Das sehe ich.«

»Ich muss ihm helfen.«

»John –«

»Holen wir uns ein paar Jetons und klemmen uns an die Automaten.«

»John –«

»Kommen Sie.« Ich nahm sie am Arm und ging zur Kasse, wo ich mir mit meiner regierungseigenen Kreditkarte – die Buchhaltung wird darüber tüchtig lachen – hundert Ein-Dollar-Jetons besorgte, dann gingen wir zu den Dollarautomaten, von denen aus wir den Rücken des Großen Vogels sehen konnten.

Lisa und ich setzten uns nebeneinander an zwei Pokerautomaten, worauf ich sie fragte: »Haben Sie schon mal an Automaten gespielt?«

»Nein.«

»Pokern Sie?«

»Ja.«

Also teilte ich die Silbermünzen auf und erklärte Lisa kurz den Apparat, dann spielten wir Automatenpoker. Es sollte ein Automatenspiel namens Gimpel geben. Man hat eine Reihe mit fünf Gimpeln, und der Automat tritt einen in die Eier und schluckt sämtliche Münzen aus der Schale.

Jeder von uns bekam von einer vorbeigehenden Kellnerin einen Drink, und ich sog den abgestandenen Rauch einer katonischen fetten Frau ein, die neben mir saß. Es ging auf und ab, und Lisa kam allmählich auf den Geschmack und hoffte, mit dem Milliarden-Dollar-Jackpot frühzeitig in den Ruhestand gehen zu können. Unterdessen versank der Große Vogel mit jeder Umdrehung des Rads tiefer im Höllenfeuer. Ich musste ihn retten.

Nach etwa einer halben Stunde ließ sich der Große Vogel auszahlen und stand auf. Er zog zu den Blackjack-Tischen, zögerte dann und beschloss, irgendwo anders hinzugehen.

Lisa bekam vier Könige, worauf der Automat bimmelte und einen Schwall Münzen in ihre Schale ausspie.

»Der Große Vogel ist unterwegs«, sagte ich zu ihr. »Bleiben Sie hier und spielen Sie an meinem Automaten. Melden Sie sich beim Spezialeinsatzteam und sagen Sie ihnen, dass ich ihn habe.«

Sie blickte sich um, nahm ihre Umgebung wahr und sagte dann: »Okay ...«

Ich lief quer durchs Casino und hoffte, dass der Große Vogel zu den Aufzügen, auf die Männertoilette oder zur Strandpromenade ging – irgendwohin, wo wir allein miteinander plaudern konnten.

Er lief, als müsste er mal pissen, und selbstverständlich steuerte er die Toiletten an. Ich folgte ihm in einen Korridor und sah ihn zur Tür des Männerklos gehen. Ich folgte ihm.

Diese Typen pissen nicht ins Urinal – sie wollen ihre Intimsphäre haben, wenn sie ihren Pimmel rausziehen –, und der Große Vogel war in einer der Kabinen. Zwei Typen standen an den Urinalen und einer am Waschbecken. Leise und diplomatisch zeigte ich meinen Ausweis vor und forderte sie auf, rasch rauszugehen. Einen von ihnen bat ich, draußen stehenzubleiben und die Leute fernzuhalten. Sie zogen alle ab, und ich stellte mich ans Waschbecken und schaute in den Spiegel. Die Kabinentür ging auf – ohne dass gespült wurde. Der Große Vogel ging nicht einmal zu den Waschbecken.

Ich drehte mich um, worauf er mir einen Blick zuwarf, und ich stellte fest, dass er mich nicht erkannte. Aber dann legte er los. Er stürmte auf mich zu und schaffte es irgendwie, mit seinen Eiern meine Faust zu rammen. Nun ja, das überraschte mich, und ich trat kurz zurück, als er den nächsten aggressiven Schritt unternahm, auf die Knie sank und mich drohend anstöhnte. Seine Augen verdrehten sich wie die Räder eines Spielautomaten, dann kippte er vornüber, lag schweratmend am

Boden und bereitete sich auf den nächsten Angriff vor. Ich wollte keinen internationalen Zwischenfall verursachen, deshalb entschuldigte ich mich kurzerhand mit einem »Leck mich« und ging.

Draußen auf dem Korridor schickte ich meinen Helfer weg und ging wieder ins Casino, wo ich auf Lisa stieß, die einen Plastikbehälter voller Jetons in den Händen hatte.

»Wo waren Sie?«, fragte sie mich.

»Auf der Herrentoilette.«

»Wo ist der Große –«

»Wird Zeit, dass wir gehen.«

Wir steuerten die Lobby an, und sie fragte mich: »Was mache ich mit den Jetons?«

»Geben Sie sie der Buchhaltung.«

Wir gingen hinaus und liefen zu unserem SUV.

»Was ist passiert?«, fragte Lisa. »Wo ist der Große Vogel?«

Je weniger sie wusste, desto besser war es für sie, deshalb sagte ich: »In der Herrentoilette.«

»Wer überwacht ihn?«, fragte sie. »Läuft er herum?«

»Äh ... wohl eher nicht.«

»John –«

Wir kamen zum SUV, und ich sagte ihr, dass ich fahren wollte. Sie gab mir die Schlüssel, dann stiegen wir ein und fuhren los.

Lisa meldete sich beim Überwachungsteam und teilte ihnen mit, dass ich den Großen Vogel im Männerklo zurückgelassen hätte, was sie schon wussten. Sie hörte kurz zu, meldete sich ab und sagte zu mir: »Der Große Vogel ... ist hingefallen oder so was Ähnliches.«

»Da besteht Rutschgefahr, wenn es nass ist.«

Ich fuhr aus der Stadt und in Richtung Jersey Turnpike.

Nach ein paar Minuten fragte sie mich: »Hatten Sie ... einen Zusammenstoß mit ihm?«

»Hey, wie ist es für uns gelaufen? Was haben Sie denn da?«

Sie warf einen Blick in den Behälter am Boden und sagte: »Ich glaube, wir haben zehn Dollar gewonnen.«

»Nicht schlecht für eine Stunde Arbeit.«

Sie schwieg zunächst, dann sagte sie: »Tja, ich nehme an, er ist nicht in der Position, sich beschweren zu können.«

Ich erwiderte nichts.

Wir stießen auf den Turnpike und fuhren Richtung Norden, auf die Stadt zu, die etwa hundertdreißig Meilen entfernt war, knapp zwei Stunden, wenn ich mich ranhielt. Die Sonne war hinter dem Horizont versunken, und der Himmel im Westen wurde rasch dunkel.

»Sind wir irgendwie auf der Flucht?«, fragte Lisa.

»Nein. Wir vertreten das Gesetz.«

»Richtig.« Und sie fügte hinzu: »Man hat mir gesagt, dass ich von Ihnen viel lernen würde.«

»Bin ich eine Legende?«

»Nur Ihrer Meinung nach. Aber Sie scheinen ein netter Kerl zu sein, und Sie sind schlau«, stellte sie dann fest. »Aber Sie haben auch eine andere Seite.«

Ich erwiderte nichts.

»Sie sind auf Rache aus«, stellte sie fest.

»Tja, wenn ja, bin ich im richtigen Gewerbe.«

Dazu fiel ihr keine Antwort ein, und wir fuhren schweigend weiter.

Nach einer Weile sagte sie zu mir: »Wenn wegen heute Abend irgendetwas nachkommt, waren Sie nie außer Sichtweite von mir.«

»Da wird nichts nachkommen«, versicherte ich ihr. »Aber trotzdem danke.«

»Und vielleicht tun Sie für mich eines Tages das Gleiche.«

»Da gibt's kein Vielleicht.«

Sie warf mir einen Blick zu und starrte dann durch die Wind-



schuttscheibe auf die dunkle Straße vor uns. »Das ist ein hartes Gewerbe«, sagte sie wie zu sich selbst.

Wie bist du denn darauf gekommen? »Und es wird noch härter«, erwiderte ich.

Sie nickte, dann sagte sie: »Gut.«

Ich hielt an einer Raststätte, Lisa Sims bekam ihr Muffin, ich tankte, und wir nahmen uns einen Kaffee mit.

Als wir wieder auf der Piste waren, redeten wir hauptsächlich über New York und ein bisschen darüber, dass ich bei den Twin Towers war, als sie gerammt wurden. So etwas verändert einen. Tausende von Menschen sterben zu sehen verändert einen.

Wir nahmen den Holland Tunnel nach Manhattan, und ich setzte sie an der Federal Plaza 26 ab, wo sie noch etwas zu tun hatte. »Geben Sie die Jetons in der Buchhaltung ab«, erinnerte ich sie.

Ich fuhr weiter zu meiner Wohnung an der East 72<sup>nd</sup> und war kurz nach zehn Uhr an der Tür.

Kate war daheim, schaute sich die Nachrichten an. »Wie ist es gelaufen?«, fragte sie mich.

»Okay. Die Zielperson ist runter nach AC gefahren, und wir sind ihr gefolgt.«

»Einen Drink?«

»Klar. Wie war dein Tag?«

»Den ganzen Tag im Büro.«

Wir machten uns Drinks, stießen an, knutschten ein bisschen, setzten uns hin und schauten uns die Nachrichten gemeinsam an.

Ich wartete auf eine Story über einen iranischen UNO-Diplomaten, den man mit im Schlund steckenden Eiern im Männerklo des Taj-Mahal-Casinos gefunden hatte, aber offenbar hatte das keinen Nachrichtenwert.

Wir schalteten den Fernseher aus, und Kate und ich plauderten über unseren Tag im Kampf gegen den Terrorismus. Nach-

dem wir das Thema erschöpfend behandelt hatten, erinnerte sie mich daran, dass wir am Wochenende nach Norden fahren wollten – zum Fallschirmspringen.

Das war nicht mein Lieblingsthema, auch wenn sie sich dafür begeisterte.

Abgesehen davon, dass ich weder Bäume, Wälder noch Bären mag oder was es sonst noch alles nördlich der Bronx gibt, springe ich bestimmt nicht gern aus Flugzeugen. Ich habe keine besondere Angst vor der Höhe oder gar vor dem Tod, aber ich sehe nicht ein, weshalb ich mich aus Jux und Tollerei in Gefahr bringen soll. Ich meine, mein Job ist gefährlich genug. Und ich bekomme dabei so viel Spaß, wie ich will. Zum Beispiel heute Abend.

Aber ich bin ein guter Kerl und ein guter Ehemann, deshalb habe ich mit dem Fallschirmspringen angefangen. Und im Geist des Quidproquo – wie die Diplomaten sagen – hat Kate mit dem Trinken und dem Oralsex angefangen. Es klappt.

Ich ging hinaus auf meinen Balkon im 34. Stock und schaute über ganz Manhattan hinweg nach Süden. Was für eine Aussicht. Verschwunden waren allerdings die Zwillingstürme, und ich hielt an der Stelle, wo sie einst waren, zwei Finger zu einem V hoch. Sieg und Frieden.

Nicht mehr in meinem Leben, aber eines Tages vielleicht.

Unterdessen war, wie Lisa Sims festgestellt hatte, Rache angesagt.

ZWEITER TEIL

Kalifornien



### 3

Asad Khalil, ein libyscher Terrorist, der mit einem gefälschten ägyptischen Pass reiste, lief schnellen Schrittes die Gangway hinab, die seinen Air-France-Jet mit Terminal Zwei des Los Angeles International Airport verband.

Der Flug von Kairo nach Paris war ebenso ereignislos verlaufen wie der Flug von Paris nach Los Angeles. Noch müheloser war die Abfertigung in Kairo gewesen, wo er dank gut platzierter Freunde zügig durch die ägyptische Passkontrolle gekommen war. In Paris hatte er einen zweistündigen Aufenthalt in der Transitlounge und musste kein zweites Mal durch die Sicherheitsschleuse, was problematisch hätte werden können. Und jetzt war er in Amerika. Jedenfalls beinahe.

Khalil ging mit den anderen Passagieren der Air France zur Passkontrolle. Die meisten Menschen an Bord der Maschine waren Franzosen, auch wenn viele Muslime mit französischer Staatsbürgerschaft darunter waren. Etwa ein Viertel der Passagiere waren Ägypter, die in Kairo zugestiegen waren und wie er in der Transitlounge am Flughafen Charles de Gaulle gewartet hatten, ehe sie sich an Bord der Boeing 777 begaben, die nonstop nach Los Angeles flog. Zumindest fiel er unter seinen Mitreisenden nicht auf, dachte Khalil, und seine Freunde bei al-Qaida hatten ihm versichert, dass er auf dieser Route problemlos so weit kommen werde. Jetzt musste er nur noch mit seinen gefälschten ägyptischen Dokumenten durch die amerikanische Passkontrolle. Der Zoll würde nicht weiter schwierig werden; er hatte weder etwas zu verzollen noch etwas Verdächtiges bei

sich, außer seinem Hass auf Amerika, und den konnte er mühelos verbergen.

Zehn Passkontrollstellen waren in Betrieb, und er stellte sich mit den anderen Passagieren in der Schlange an. Er warf einen Blick auf seine Uhr, die er auf die Ortszeit eingestellt hatte: 17.40 Uhr; um diese Zeit war viel los, was Teil des Plans war.

Asad Khalil trug einen maßgeschneiderten blauen Sportblazer, eine braune Hose, teure Halbschuhe und ein Oxford-Hemd mit Button-Down-Kragen – eine Garderobe, die ihn, wie er wusste, wie einen Mann der gehobenen Mittelschicht aussehen ließ, der die richtigen Schulen besucht hatte und für niemanden eine Gefahr darstellte, außer vielleicht für seine Trinkkumpane oder seinen Finanzberater. Er war ein verwestlichter ägyptischer Tourist namens Mustafa Hasheem, der eine bestätigte Reservierung im Beverly Hills Hotel bei sich hatte und in seiner Reisetasche einen *Fodor's*-Stadtführer für Los Angeles in englischer Sprache, die er fast fließend beherrschte.

Er ließ den Blick zu den Passkontrolleuren schweifen und hoffte, dass kein arabischstämmiger Amerikaner darunter war. Diese Männer oder Frauen konnten problematisch werden. Vor allem, wenn sie ihn in ein scheinbar freundliches Gespräch verwickelten. »Und in welchem Viertel von Kairo wohnen Sie, Mr Hasheem?« Und wenn das freundliche Gespräch auf Arabisch geführt wurde, könnte es Probleme wegen seines libyschen Akzents geben.

Asad Khalil ging wie die meisten Passagiere raschen Schrittes zum nächsten freien Schalter. Der Passkontrolleur war ein Mann mittleren Alters, der müde und gelangweilt wirkte, aber im Nu wachsam werden könnte. Der Mann nahm Khalils Pass, Visum und Zollerklärungsformular entgegen und musterte sie, dann blätterte er im Pass herum, schlug zur Seite mit dem Foto zurück und betrachtete abwechselnd das Bild und den vor ihm

stehenden Mann. Khalil lächelte wie die meisten Menschen in diesem kritischen Moment.

Der Mann, der nach Khalils Meinung ein Latino sein könnte, sagte zu ihm: »Was ist der Zweck Ihres Aufenthalts?«

*Töten*, dachte Khalil, aber er erwiderte: »Land und Leute kennenlernen.«

Der Mann warf einen Blick auf Khalils Zollformular und sagte: »Sie wohnen im Beverly Hilton?«

»Im Beverly Hills Hotel.«

»Sie bleiben zwei Wochen hier?«

»Das ist richtig.«

»Was ist Ihr nächstes Reiseziel?«

Nach Hause oder ins Paradies. »Nach Hause«, erwiderte Khalil.

»Haben Sie ein gültiges Rückflugticket?«

Das hatte er, auch wenn er diesen Flug nicht in Anspruch nehmen würde, aber er erwiderte: »Ja.«

»Haben Sie eine Reservierung für das Beverly Hills Hotel?«

Hatte er, aber er wusste, dass er sie nicht vorzeigen musste, es sei denn, er wurde darum gebeten. »Ja«, erwiderte er.

Der Mann schaute in Khalils tiefliegende dunkle Augen, und Khalil erkannte, dass dieser Passkontrolleur, der im Laufe der Jahre viel gehört und gesehen hatte, leichte Zweifel hatte, die sich in den nächsten paar Sekunden ihres Blickkontakts zu größeren Zweifeln auswachsen konnten. Khalil blieb gleichgültig und ließ sich keinerlei Besorgnis oder Ungeduld anmerken.

Der Mann wandte sich seinem Computer zu und fing an zu tippen, während er auf Khalils Pass blickte.

Khalil wartete. Der Pass, das wusste er, wirkte echt, war einigermaßen abgenutzt und enthielt ein paar Ein- und Ausreisestempel, alle aus europäischen Ländern, mit den entsprechenden Einreisevermerken in Kairo. Aber die Personalien im Pass stimmten nicht. Seine Freunde von al-Qaida, die sich gut mit

den Sicherheitsvorkehrungen an amerikanischen Flughäfen auskannten, wussten leider nicht viel darüber, was man über die Computerdatenbank feststellen oder in Erfahrung bringen – beziehungsweise vermuten konnte. Wie immer kam es auf den Mann an.

Der Passkontrolleur wandte sich vom Computerbildschirm ab, blickte wieder zu dem ägyptischen Touristen und zögerte dann ein zweites Mal, bevor er den Pass aufschlug und abstempelte. »Willkommen in den Vereinigten Staaten, Mr Hasheem«, sagte er. »Einen angenehmen Aufenthalt.«

»Danke.«

Der Mann zeichnete das Zollformular ab, und Khalil nahm seine Dokumente und begab sich zu den Gepäckkarussells. Er war jetzt einen Schritt näher an der Sicherheitsschleuse, die er hinter dem Zollbereich sehen konnte.

Er stand am Gepäckkarussell, wartete darauf, dass es sich in Bewegung setzte, und war sich bewusst, dass er und die anderen Air-France-Passagiere auf Videomonitoren beobachtet wurden. Hier verrieten sich die Menschen manchmal, weil sie nicht wussten oder vergaßen, dass sie beobachtet wurden. Khalil nahm die Haltung und den ausdruckslosen Blick der anderen müden Fluggäste an, die auf die Öffnung des Karussells starrten.

In Wahrheit hatte sein Herz an der Passkontrolle etwas schneller geschlagen, was ihn überraschte und ärgerte. Er hatte sich schon vor langem beigebracht, unter allen Umständen ruhig zu bleiben, und sein Körper gehorchte ihm; seine Haut blieb trocken, sein Mund feucht, und sein Gesicht und die Muskeln spannten sich nicht an und verrieten keinerlei Angst. Aber er hatte noch nicht gelernt, sein Herz zu kontrollieren, das, wenn man es sehen oder hören könnte, alles preisgeben würde, was sein Bewusstsein überwinden wollte. Das ist interessant, dachte er, und vielleicht gar nicht schlecht; wenn er kämpfen und töten



musste, war es gut, dass sein Herz bereit war, wie ein gespannter Revolver.

Ein schrilles Summen ertönte, ein rotes Licht blinkte auf, und das Karussell setzte sich in Bewegung. Innerhalb von fünf Minuten hatte er seinen mittelgroßen Koffer und rollte ihn zum Zollschalter.

Er konnte sich seinen Schalter und seinen Inspektor aussuchen, was er für eine schlechte Sicherheitsvorkehrung hielt. Er entschied sich für einen Schalter mit einem jungen Mann – er wählte nie eine Frau, schon gar keine attraktive – und reichte ihm sein Zollformular. Der Mann schaute ihn an und fragte: »Irgendetwas zu verzollen?«

»Nein.«

Der Mann warf einen Blick auf den schwarzen Koffer, der hinter Khalil stand, und sagte: »Wenn ich da reinschauen würde, würde ich dann etwas finden, das Sie nicht dabei haben sollten?«

»Nein«, antwortete Khalil wahrheitsgemäß.

»Kein Haschisch?«, fragte der junge Mann scherzhaft.

»Nein«, erwiderte Khalil und lächelte ebenfalls.

»Danke.«

Khalil ging weiter. Die Sicherheitsschleuse war zehn Meter entfernt, und hier, das wusste er, würde er festgehalten werden, wenn man ihn festhalten wollte. Er hatte natürlich keine Waffe, war aber davon überzeugt, dass es nicht viele Männer gab, die er nicht ausschalten oder entwaffnen konnte, und er war nahe genug an der Tür, um in das überfüllte Terminal entkommen zu können. Möglicherweise gelang ihm die Flucht nicht, aber wenn er eine von ihren Waffen hatte, konnte er eine Reihe von ihnen töten und ein paar Passagiere dazu, wenn er schon einmal dabei war. Der Tod schreckte ihn nicht, nur die Gefangennahme. Ein gescheiterter Einsatz bereitete ihm Seelenpein.

Ein paar Meter vor den Türen blieb Khalil stehen, ließ den



Nelson DeMille

**Der Löwe**

Thriller

ERSTMALS IM TASCHENBUCH

Taschenbuch, Broschur, 576 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-43502-5

Heyne

Erscheinungstermin: Februar 2013

Wir üben keine Rache aus – wir üben Gerechtigkeit

Antiterror-Agent John Corey ist ein abgebrühter Typ. Als er jedoch mit ansehen muss, wie sein Erzfeind das Leben seiner Frau Kate bedroht, verliert selbst er die Beherrschung. Wieder zieht der Löwe eine blutige Spur durch New York, und wieder ist er Corey stets einen Schritt voraus. Es steht ein Anschlag bevor, der selbst den 11. September in den Schatten zu stellen droht. Beide Männer suchen den finalen Zweikampf – sie wissen, dass am Ende nur einer überleben wird.